

# Ausland

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **15=35 (1869)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nimmt der Oberquartiermeister ein; er ist der Chef des „Feld-Ingenieurkorps“, welches außer ihm aus zwei Oberstleutenants und einer unbestimmten Anzahl von Hauptleuten und Lieutenants besteht. „Niemand soll in dieses Korps aufgenommen werden, welcher nicht Proben von seiner Fähigkeit durch ein von dem Oberquartiermeister veranstaltetes Examen abgelegt hat.“ „Einem jeden General oder Oberkommandanten eines besonderen Truppenkorps muß wenigstens ein Offizier von dem Feldingenieurkorps beigegeben werden.“

Die Aufgabe dieses Korps wird im Reglement so bezeichnet: „In Kriegszeiten wird man sich vorzüglich der Offiziere des Quartiermeisterstabes zur Aufnahme von Situationsplänen, bei Reconnoissirungen, zur Ausstetung von Lagern, zu Entwurfung von Marschdispositionen und Dislokationstabellen, ferner als Kolonnenführer und endlich zu Anlage von Schanzen, Kommunikationswegen und Laufbrücken und überhaupt zu allen auf Lokalsumstände sich beziehenden Vertheidigungs- und Offensivanstalten bedienen.“

Auch das allgemeine Militärreglement vom 20. August 1817 hält im Allgemeinen diese Grundsätze noch fest. Den eidgenössischen Obersten sind die Stabsadjutanten persönlich beigegeben; unter dem Oberquartiermeister bilden die Ingenieure, welche neben dem Dienst des Genie den des Generalstabes versehen, ein eigenes Korps.

Erst in dem jetzigen Gesetz werden die Generalstabsoffiziere, die Adjutanten und die Kommandirenden in eine und dieselbe Kategorie unter dem Namen „Generalstab“ vereinigt. Die Adjutanten rücken zu Kommandirenden vor, die genaue Auscheidung der Obliegenheiten ist verloren und die innere Gliederung zum Nachtheil der Sache verwischt.

Alle Offiziere des eidgen. Stabes, welche nicht Kommandirende sind, gehören nach den jetzigen Reglementen unter die Kategorie der Adjutanten (Divisions-, Brigade- und persönliche Adjutanten). Eine Auscheidung der eigentlichen Generalstabsoffiziere von den persönlichen Adjutanten ist in der Organisation nicht mehr wie früher vorgesehen, obgleich die Verschiedenheit der Obliegenheiten in den Reglementen noch klar hervortritt. In der Anleitung für den Generalstab, I. Abth., § 27, finden wir die persönlichen Adjutanten wieder unter der Bezeichnung von „Stabsadjutanten“; sie sind die Mittelpersonen zwischen dem Chef und den Untergebenen; die Ueberbringer und Vollzieher der Befehle; es ist ihnen Niemand direkt untergeordnet; nur ihrem unmittelbar Vorgesetzten sind sie für ihre Dienstverrichtungen verantwortlich.

Ganz anders gestalten sich nach derselben Anleitung (§ 15) folgende Pflichten der „Adjutanten“, welche den Truppenkommandanten zugetheilt sind, „um ihre Ansichten in Thätigkeit zu setzen; diese sollen jederzeit bereit sein, dasjenige, was der Kommandant vorhat, auszuführen und dessen Gedanken in Schrift zu fassen oder fassen zu lassen.“

Sie haben alles zu besorgen, was auf die Truppenbewegungen, Marschbefehle und Dislokationen, die Statistik und die Hülfquellen des Landes Bezug hat; sie verarbeiten das topograph. Material, führen das Tagebuch der Armee und ihrer Abtheilungen und sind mit einem Wort die Organe, welche die Befehle des Oberkommandanten zur Ausführung vorbereiten und in eine bestimmte Form bringen.

Während auf diese Weise die Reglemente den Dienst der persönlichen Adjutanten vom demjenigen des Generalstabes (ober nach dem frühern Ausdruck des Quartiermeister- oder Ingenieurstabes) in ganz rationaler Weise trennen, vereinigt das Gesetz die damit betrauten Offiziere in eine ununterschiedene Klasse und schafft damit die besprochenen Nachteile einer unklaren Organisation.

Der Entwurf dagegen läßt die sachliche Unterscheidung auch in der Organisation wieder hervorreten. Die „eidgenössischen Offiziere“ haben zunächst nichts mit einander als den Umstand gemein, daß sie von der Eidgenossenschaft gewählt werden. Diese Zufälligkeit darf keinen Grund dafür abgeben, sie zu einem einheitlichen Korps zu formiren, dessen einzelnen Gliedern die gleichen Funktionen übertragen sind. Der Entwurf geht daher wieder auf die rationelle Unterscheidung der ältern Militärgefesze zurück, in-

dem er die Kommandirenden von dem Generalstab und den Adjutanten trennt.

Zu den kommandirenden Offizieren werden auch diejenigen gerechnet, welche nicht bestimmte Truppenkörper unter sich haben, wie die Platzkommandanten, die Artillerie- und Genieoffiziere fester Plätze, Depot- und Etappenkommandanten etc.

Die Zahl dieser Offiziere wird nicht gesetzlich bestimmt, sondern richtet sich nach dem Bedürfnis, die Wahl erfolgt aus den Truppenoffizieren der taktischen Einheiten. Die Bestimmung, daß jeder Offizier von einem Kommando oder einer andern Dienstverrichtung unbeschadet seines Grades enthoben werden kann, findet sich schon im Gesetze vom Jahr 1804.

Der Generalstab, dessen Funktionen hinlänglich besprochen worden sind, besteht aus so viel Offizieren, daß außer der für den großen Stab nöthigen Zahl jeder Division und größern detachirten Korps ein Oberstleutenant oder Major als Chef des Stabes mit den nöthigen Gehülfen an Hauptleuten beigegeben werden kann.

Der Generalstab rekrutirt sich aus Offizieren aller Waffen ohne Unterschied, insfern sie die nöthigen Fähigkeiten und Kenntnisse besitzen; das Avancement findet im Korps selbst statt; Uebertritt zu den kommandirenden Offizieren oder in die Truppen ist nicht ausgeschlossen. Selbstverständlich hat der Bund für angemessenen Unterricht des Generalstabes zu sorgen.

Die Bestimmungen über die Verrichtungen des Generalstabes gehören wie diejenigen der andern Stabsabtheilungen nicht in das Gesetz.

Die Adjutantur. Der Entwurf vermeldet es, ein besonderes Adjutantenkorps zu bilden und geht dabei von folgenden Betrachtungen aus:

Die persönlichen Adjutanten gehören der Natur ihres Dienstes entsprechend den Subalterngaden an. Würde aus ihnen ein eigenes Korps gebildet, so müßte für die Offiziere, welche bis zum Majorgrad vorgerückt sind, eine andere Verwendung gesucht werden und sie hätten aus ihrer Stabsabtheilung auszutreten. Die notwendige Folge wäre die, daß dieselben in den Kommandostab aufgenommen werden müßten, wodurch genau wieder derselbe Uebelstand einträte, welchen die Organisation des Entwurfes vermeiden will. Dieser trifft deshalb die Anordnung, daß zum Dienste der Adjutantur Truppenoffiziere vorübergehend verwendet werden, welche während ihres Dienstes fortfahren, ihrem Korps anzugehören, in demselben avanciren und nachher wieder in dasselbe zurücktreten. Durch die Bestimmung, daß bei den Dragonerschwabronen und den Gwidenkompagnien überzählige Offiziere in unbestimmter Zahl gehalten werden dürfen, wird es um so leichter werden, die Adjutantenstellen stets zu besetzen; dazu wird, wie die Erfahrung lehrt, auch der Umstand wesentlich beitragen, daß alle zur Haltung eines Adjutanten berechtigten Oberoffiziere die Befugniß des Vorschlages erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

## Ausland.

De s t r e i c h. (Die österreichische Armee.) Wer den sprüchwörtlich gewesenen Geist der Bequemlichkeit, das gewisse „Immer langsam voran“ der früheren Oestreicher noch heute bei Ihnen vermuthen würde, müßte durch eine Betrachtung der gegenwärtig in endloser Folge sich drängenden Reformen zu einer ganz andern Ansicht gelangen. Halten wir uns nur an das militärische Fach, so vergeht beinahe keine Woche, in welcher nicht die eine oder die andere Neugestaltung in Angriff genommen, durchberathen oder lebensfähig würde.

Ueber den Werth aller dieser vielfältigen Reformen ein bestimmtes Urtheil abzugeben, ist für den Fernersehenden sehr schwer; denn die verwickelten Staats- und Armeeverhältnisse Oestreichs verlangen ein sehr tiefes und langwieriges Studium, um mehr als nur oberflächlich gekannt zu sein. Uebrigens sind einsichtsvolle Offiziere und sogar auch die meisten unbefangenen Journale Oestreichs darüber einig, daß die jetzige Leitung des Kriegswesens fast immer einen guten Weg zu treffen, und das Wichtige von dem Nebensächlichen zu scheiden wußte. In der Tages-

preffe, sowie auch sonst an öffentlichen Orten machen sich aber noch immer mit sehr lebhafter Schärfe drei abweichende Parteien bemerklich, welche man als Konservative, als Progressisten und als Radikale bezeichnen könnte. Die erste Partei, vorherrschend aus alten Herren bestehend, schüttelt zu allen Neuerungen bedenklich das Haupt, läßt aber in der öffentlichen Diskussion, welche von ihr prinzipiell verachtet wird, nur selten etwas von sich hören; die Radikalen, anscheinend aus verunglückten „Genies“ sich ergänzend, haben vorzugeweise ein politisches Wochenblatt, das in maßloser Sprache viel Größeres leistet als in der Aufstellung eines Programmes, zu ihrem Leiborgane gemacht; die Progressisten endlich halten in der deutsch-ungarischen Wehrzeitung „Kamerad“, ihr Hauptquartier, und spiegeln daselbst ziemlich getreu die Intentionen des Kriegsministeriums ab, was aber das genannte Blatt nicht hindert, zeitweise auch Opposition zu machen und in einzelnen Fragen ein entschiedenes Durchgreifen zu verlangen.

Die progressivsten Autoren haben einen sehr schwierigen Stand; die Radikalen werfen ihnen Zopf und Halbheit, die Konservativen dagegen Tendenzen des Umsturzes vor.

Dieses heftige Aufeinanderplagen der Ansichten ist eben nur in Oesterreich möglich, wo die öffentliche Diskussion, auch in Bezug auf die militärischen Tagesfragen, eine in anderen Ländern unbekannt wichtige Erlangung hat.

Ueberhaupt herrscht hier in allen Fächern eine lebhaftere Meinungsbildung, als man anderswo zu sehen gewohnt ist. Man könnte diese Erscheinung als ein Symptom der wiedererwachenden Lebenskraft bezeichnen. Staat und Armee haben lange geschlafen; nach ihrem Erwachen regen sich alle Muskeln und verlangen nach Thätigkeit.

Politische Spaltungen in der Armee sind, was den fremden Beobachter am meisten in Staunen setzt, derwahlen gar nicht zu bemerken. Vor ein paar Jahren sollen, wie erfahrene Beobachter versichern, die Zwistigkeiten der Nationalitäten auch im Heere nicht ohne Nachwirkung gewesen sein, während hingegen gegenwärtig die vollendete Einheit der Armee wieder sämtliche Geister zu beherrschen scheint.

Von Intelligenz wird hier unendlich viel gesprochen, es scheint aber nicht, daß es damit sehr rasch vorwärts gehen wolle. Einzelne Männer sind in der Pflege der militärischen Theorie mit Geist und Kraft thätig; die Menge verhält sich aber ihnen gegenüber ziemlich theilnahmslos. Von Buchhändlern hört man sagen, daß tiefer angelegte Originalwerke hier nur dann auf einigen Absatz rechnen können, wenn sie aus dem Auslande stammen; die meisten einheimischen Schriftsteller begnügen sich damit, mit Benützung von fremden, vorzüglich von preussischen Originalwerken Kompendien zusammenzustellen, die ihren Stoff mitunter recht gut durchführen, praktisch nicht ohne Werth sind, dabei aber weder selbst Proben eines tiefer forschenden Geistes sind, noch auch einen solchen bei ihren Lesern beanspruchen.

Selbst der hiesige militärwissenschaftliche Verein, dessen Bestrebungen sonst vielfach gerühmt werden, soll in der Haltung des Publikums Beweise dafür geben, daß das Suchen der großen Menge nach Intelligenz hier im Allgemeinen noch oberflächlich ist. Während nämlich systemlose Mosakkarbetten, wenn sie nur gut vorgetragen sind, bei der Menge sehr beifällig aufgenommen werden, wagen sich, wie man uns versichert, die bedeutendsten Denker der Armee mit ihren originalen Ansichten daselbst nicht leicht hervor, weil sie zu deren Begründung ein tiefes Eingehen in technische und taktische Prinzipien benötigen würden, hierbei oder bei der Mehrzahl der Zuhörer weder auf Aufmerksamkeit noch auf Verständnis rechnen könnten.

Diese Unlust zu tieferer Beurtheilung einer Frage äußert sich unter anderem in der Auffassung über die neueste Wendung der Taktik. Sie werden es kaum glauben, daß Arkelay, dessen Behandlung der artilleristischen Frage von den „Militärischen Blättern“ mit Recht so scharf gerügt wurde, hier der Apostel der Menge ist. Die Artillerie, welche man sonst mit gutem Grunde für die intellektuelle Elite der östreichischen Armee zu halten pflegte, wird von Vielen jetzt von der Seite her angesehen, als ob sie an den Niederlagen von 1866 durch ihre geringe Wirk-

samkeit den hervorragendsten Antheil gehabt hätte. Es ist begreiflich, daß eine solche Ableitung des allgemeinen Unwillens einzelnen Kreisen der Armee um so erwünschter ist, je unerwarteter sie kam. Merkwürdiger Weise verhält sich die Artillerie diesem Treiben gegenüber sehr passiv. Die ganze Armee scheint über die Fragen der heutigen Taktik sich in zwei Parteien zu theilen: auf der Seite von Gatti, dessen neues taktisches System sich vorzugeweise auf die Zergliederung der Waffenwirkung basiert, steht so ziemlich die ganze Artillerie und sonst noch ein kleiner Theil der jüngeren Generation; für Arkelay ist dagegen die große Menge und allem Anscheine nach auch die Majorität des Generalsstabes. Man wird hier bald von Arkelayisten und Gattisten sprechen, wie man einst von Ghibellinen und Welfen hörte.

Die Lebhaftigkeit der Diskussion über militärwissenschaftliche Gegenstände, besonders aber über Organisationsfragen vertritt sich selbst in die politischen Blätter. Kaum hat über irgend eine vom Kriegsminister beabsichtigte Reform ein kleiner Lichtstrahl sich in die Oeffentlichkeit geschlichen, so sind schon Dutzende von Federn über ihn her: gewöhnlich wird er von zwei Seiten her zugleich angegriffen, während die Freunde des gemäßigten, aber entschiedenen Fortschrittes ihn eifrig in Schutz nehmen.

Als eigentliches Hauptgebäude für die Reorganisation der Armee soll, wie man glaubt, noch im Laufe dieses Monats das Organisationsstatut, welches alle Theile des Heeres in die vollste Einheit bindet, in das Leben treten. Ueber die Gestaltung dieses Statutes herrscht ausnahmsweise im großen Publikum noch tiefes Schweigen. Desto lebhafter sind dagegen die Diskussionen über die Reorganisation des Sanitätswesens, der Verwaltung, der Gebührenreglements, des Gerichtswesens, — lauter Gegenstände, welche ihrem Abschlusse nahe stehen sollen.

Ueber die Gewehrfrage glaube ich zuverlässige Aufschlüsse geben zu können. Von Wänzelgewehren, umgestalteten Vorderladern, soll bedeutend mehr als eine halbe Million theils an die Truppen ausgegeben, theils in den Magazinen deponirt sein. Dagegen sollen von den neu angefertigten Gewehren des Werndl-Systems statt ungefähr 60,000, die kontraktlich bis heutigen Tages abgeliefert zu werden hatten, kaum einige hundert fertig sein. Diese letzteren Gewehre werden in den hiesigen Fachblättern sehr gerühmt; von den Wänzelgewehren hören wir, daß dieselben nach ihrer Ablieferung an die Truppen in den ersten Wochen immer bedeutende Nachbesserungen benötigen; nach kurzer Zeit soll aber allseitig volle Zufriedenheit über dieselben geäußert werden.

Seit dem vorigen Jahre ist vorzugeweise das Uebungslager bei Bruck, in welchem jährlich ungefähr sechs Truppendivisionen abwechselnd versammelt werden, zur Ausbildung der Armee in größeren Manövern bestimmt; außerdem finden Konzentrationen in den verschiedenen Generalaten statt. Feldmarschall Erzherzog Albrecht ist während des Sommers und Herbstes fast ununterbrochen auf der Reise, um die Leitung und das System dieser Uebungen an den verschiedensten Orten zu überwachen und einen übereinstimmenden Sinn hineinzubringen. Man kann nicht läugnen, daß diese Sorgfalt von einem guten Erfolge gekrönt ist. Im Unterschiede zu Frankreich, dessen größere Manöver mir bei genauerer Betrachtung noch immer zu stark an der Vorliebe für Massen zu franken scheinen und überhaupt nach der alten Schule schmecken, hält man sich in Oesterreich entschieden an die preussischen Vorbilder. Bewegungen in kleinen Körpern und Selbstständigkeit derselben, Einmischen und sorgsame Deckung im Terrain, allmähliges Vorgehen mehr in einzelnen Richtungen als mit ganzen Linien, Pflege des Feuerkampfes und Vorliebe für Umgehungen sind hier an der Tagesordnung. Daß man hierbei nicht immer noch das Richtige trifft und bald zu viel, bald zu wenig thut, ist wohl erklärlich; denn noch vor drei Jahren bestand fast jede Feldübung nur aus wiederholtem Hurrahgeschrei; die dazwischen liegenden Bewegungen verfolgten ohne Rücksicht den Grundsatz der kürzesten Linie und der kürzesten Zeit. Man mußte also hier ganz das frühere System vergessen und neu zu lernen anfangen.

Ueberhaupt muß man sagen, daß die preussische Armee hier sowohl in Offizierskreisen als auch in den öffentlichen Blättern als Muster angeführt zu werden pflegt. Auch auf die französische Armee hält man sehr große Stücke, scheint es aber nicht zu ignoriren, daß dieselbe sowohl bezüglich der Infanteriebewaffnung, als auch im Fache der Wehrverfassung und des taktischen Systems in den letzten zwei Jahren nicht immer gerade das Beste getroffen hat. (Milit. Blätter.)